

sischen Rebellen konzentriert er sein literarisches Können immer wieder auf problemträchtige Augenblicke, um an ihnen die christliche Gegenwart als Wagnis zwischen Vergangenheit und dem wiederkehrenden Christus zu deuten, der jeden Augenblick zu dem verheißenen Augenblick machen kann und so jede irdische Erfahrung unter die göttliche Gerichtsbarkeit stellt.

Die Auswahl der verschiedenen Szenen ist durch den existentiellen Bezug des Verfassers zu bestimmten, für die Geschichte bedeutsamen Ereignissen bedingt und gerechtfertigt. Sein geschichtliches Einfühlungsvermögen stützt sich auf eine Fülle interessanter Einzelheiten. Man liest den stillen Aufstand der Waldenser, das Leben des niederländischen Predigers Geert Groote, des vermutlichen Verfassers der *Imitatio Christi*, den schmählichen Rechtsbruch gegenüber Jan Hus auf dem Konstanzer Konzil, den sympathischen Kampf Josels von Rosheim, des „Befehlshabers der Judenschaft im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation“ im 16. Jh., für seine Glaubensbrüder, oder auch den Protest gegen die zwiespältige Politik des orthodoxen Erzbischofs Makarios von Zypern mit innerer Beteiligung.

Aber gerade deshalb würde man diesem Buch wünschen, daß einige geschichtliche Versehen bei einer Neuauflage berichtigt werden wie z. B. daß Paulus dem Petrus nicht auf dem Apostelkonzil von Jerusalem, sondern erst später in Antiochien „ins Angesicht widerstand“ (S. 21); daß Kopernikus nicht nach Galilei und Kepler, sondern vorher lebte (S. 46) und daß die Abtei von Cluny nicht „durch das feurige Wort Bernhards, das ihm die Welt zu Füßen legte“ reich geworden ist (S. 62), der ja erst, nachdem Cluny bereits den Zenith seiner Bedeutung überschritten hatte, als Zweiundzwanzigjähriger in Cîteaux eingetreten ist.

Das vorliegende Bändchen ist aus einer Sendereihe herausgewachsen, die der Süddeutsche Rundfunk veranstaltete. *K. Neumeier SJ*

FRANKAU, Pamela: *Festival der Komödianten*. Roman. Freiburg-Basel-Wien: Herder 1965. 287 S. Lw. 19,80.

Die überlegte Gedankenführung des Romans verrät die routinierte Hand einer geübten Schriftstellerin. Sein Inhalt erschließt sich dem

deutschen Leser nicht ohne weiteres; denn die story spielt nicht nur zeitlich, sondern auch der Bewußtseinslage nach in den zwanziger Jahren. Im Grunde wird sie nur von einem solchen Leser verstanden, der mit den Engländern eine rational nicht weiter begründbare Vorliebe für alles besitzt, was mit einer konventionellen Erziehung zusammenhängt. Die Autorin hat jener schlichten und mütterlich selbstlosen Erziehergestalt, die für bestimmte soziale Schichten unentbehrlich ist und trotzdem schlecht bedankt wird, ein Denkmal der Pietät gesetzt, allerdings mehr durch faktische Darstellung der Ereignisse als durch innere Einfühlung in den Erziehungsvorgang selbst. Auch sind Kinder, wie sie hier geschildert werden, zu sehr von der Erwachsenenperspektive aus gesehen, indem ihnen eine reflex bewußte Steuerung der eigenen innerseelischen Problematik zugeschrieben wird, die sie noch gar nicht haben können. An manchen Stellen, vor allem am Anfang, ist die Erzählung etwas breit angelegt. Wohltuend wirkt die Sauberkeit des Niveaus, die alle Schilderungen des Buches begleitet. *K. Neumeier SJ*

KIRSCH, Hans Christian: *Jahrgang 1934*. Ein Roman in Geschichten. Freiburg: Herder 1964. 215 S. Linson 11,80.

Der Buchtitel „Jahrgang 1934“ ist vom Verf. repräsentativ gemeint. Er versteht darunter die Generation, die wie er selbst den Zusammenbruch des Hitlerregimes auf der Schulbank miterlebte und nun die geistige Konkursmasse auszuweichen hat. Schwarzmarktzeit, Währungsreform und Wirtschaftswunder werden mit einer packenden Anschaulichkeit lebendig, die den routinierten Hörspielautor verrät. Die Judenfrage und das Rassenproblem überhaupt wird genau so radikal angegangen wie der Skandal des zweigeteilten Deutschland, der die meisten Einzelereignisse überschattet.

K. widmet das Werk seinen beiden Kindern, „damit sie wissen, wie es war“. Ihnen wird der Wechsel im Übergang vom Er-Stil zum Ich-Stil, mit dem in den einzelnen „Geschichten“ die biographischen Bezüge des Verfassers zum Helden des Romans geschickt verschlüsselt sind, seine Geheimnisse wie von selbst preisgeben. Aber für welches Leserpublikum ist es gedacht?

Jene Generation, die es angeht, verlangt mehr. Sie will wissen, wie diese Erlebnisse auf-

zuarbeiten sind und die Zerreißprobe der sich gegenseitig verschlingenden Perspektiven bestanden werden kann. Wird sie den fast bürgerlich anmutenden Abgesang der letzten „Geschichte“, mit dem die Himmel und Hölle beschwörende Problematik des Buches endet, als der Weisheit letzten Schluß hinnehmen? Muß nicht jede dichterische Gestaltung, die eine Bewältigung der Vergangenheit versucht, hinter einer historischen Darstellung zurückbleiben?

Die reizvollste Begebenheit „Ich bin auch in Ravenna gewesen“ steht genau in der Mitte des Romans. Hier gelingt es Kirsch, die romantisch versponnene Atmosphäre der oberitalienischen Kleinstadt in die spielerische Erzählkunst des Novellisten einzufangen und als Dichter der drohenden Existenzangst des bürgerlich verkleideten Ausgangs eine befreiende Wende zu geben. Dieser Peripetie des Dramas möchte man wünschen, daß sie echte Geschichte sei.

K. Neumeier SJ

Soziologie

NITSCHKE, August: *Der Feind*. Erlebnis, Theorie und Begegnung. Formen politischen Handelns im 20. Jahrhundert. Stuttgart: Kohlhammer 1964. 268 S. Lw. 19,80.

Der Verf. hat hier mit etwas begonnen, was uns schon lange not getan hätte: die Abläufe des historischen Geschehens von jenem Gehäuse her zu erklären, in dem bedeutende geschichtsmächtige Persönlichkeiten am Stellwerk saßen und den Gang der Dinge bestimmten. Freilich scheint uns da die Auswahl der Beispiele etwas willkürlich zu sein. Als Gegenstücke zu Hitler und Mussolini wären etwa Clemenceau, Roosevelt und Churchill weit angemessener und wichtiger gewesen als etwa Péguy und T. E. Lawrence. Auch mag man zweifeln, ob Nitschke z. B. de Gaulle erschöpfend analysiert hat und ob bei Hitler die Feststellung zureicht, er habe die Wirklichkeit nur in einem verzerrten und verfälschten Ausschnitt gesehen. Ist der Schritt von „Hitlers Unfähigkeit, die Wirklichkeit wahrzunehmen“, bis zur Forderung, „einen Teil dieser Wirklichkeit, nämlich die Juden, zu vernichten“ (162) zu begreifen, ohne daß der Psychiater, der Psychologe und vielleicht auch der Theologe ein klärendes Wort beifügen? Ja, braucht es dieses klärende Wort nicht schon, um

diesen beispiellosen Grad von Blindheit gegenüber der Realität einsichtig zu machen?

Wie dem auch sei, der Verf. hat jene Gehäuse der historischen Weichensteller scharfsinnig ins Blickfeld gerückt, von denen man zwar immer schon gewußt, aber zu wenig Wesens gemacht hat. Gehäuse subjektiver Lebenserfahrung und subjektiver Gedankenkonstruktionen. Und was für Gehäuse waren das oft! Man tötet den Menschen in Kriegen, um dem eigenen Ehrgefühl zu genügen, wobei der Feind als ehrlos gesehen wurde. Oder man tat das gleiche, weil der Krieg die Erfahrung gesteigerter Lebensintensität bot. Oder um ein an sich unkriegerisches Volk umzuschaffen zu einem disziplinierten Soldatenvolk. Oder um eine ritterliche, stolze Herrenrasse gegen ihre schmutzigen Feinde für immer zu sichern.

Aber kann man eine Theorie des „Feindes“ und die rechte Auffassung von der Wirklichkeit dartun, ohne das Feld der „Phänomenologie“ zu überschreiten und Seins- und Wertkategorien (also ethische Begriffe) wenigstens einschlußweise mit zu verwenden? Doch wohl nicht. Tatsächlich kommt der Verf. ohne diese Kategorien nicht aus. Schon das Urteil, daß bestimmte politische Handlungen unmenschlich waren, schließen sie ein.

Wie man dem Fluch solcher Gehäuse entrinnen kann, zeigen die tröstlichen Abschnitte über W. Dilthey und – vor allem – Antoine de Saint-Exupéry.

G. F. Klenk SJ

Studien und Materialien zur Soziologie der DDR. Hrsg. Peter Christian LUDZ. Berlin, Köln und Opladen: Westdeutscher Verlag 1964. (Sonderheft 8 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie) 540 S. Kart. 29,50.

Wenn sich die Soziologie als Erkenntnisinstrument differenzierter und immer komplexer werdender Gesellschaften versteht, so wird man mit Interesse eine Publikation in die Hand nehmen, die sich als „Soziologie der DDR“ etikettiert. Allerdings handelt es sich dabei um Untersuchungen von Soziologen, Politologen, Wirtschaftswissenschaftlern, Historikern, Juristen, Pädagogen und Publizisten, die nach Lage der Dinge nur auf indirekte Beobachtungen und Erhebungen angewiesen waren; zumal „von Soziologie in dem im Westen gebräuchlichen Sinne des Wortes in der DDR bisher kaum ge-